

Werk von 945 Hexametern, das Predigt, zeitkritischer Beitrag aus klösterlicher Sicht, Darstellung der Reichenauer Frühgeschichte und persönliches Bekenntnis zur mönchischen Lebensform in einem ist, ein Werk, dem unumstritten Meisterschaft zugesprochen wird.

Hermann Knittel, Altphilologe in Konstanz, hat mit dem vorliegenden Buch dieses Werk Walahfrids zum ersten Mal vollständig ins Deutsche übertragen, dem Versmaß des Originals entsprechend in Hexametern. Die gelungene Übertragung – z. T. kongenial: vgl. z. B. die Akrosticha V. 394–399, 400–427, 446–461 – ist der Hauptgewinn des Buches für den Leser, dem hiermit das Jugendwerk Walahfrids und damit auch ein Stück Welt des frühmittelalterlichen Mönchtums erschlossen wird. Zum Verständnis des Werks trägt eine ausführliche Einleitung bei, die der zweisprachigen Ausgabe – der lateinische Text im Wesentlichen nach der Edition E. Dümmlers (1884) mit den von D. A. Traill (1974) vorgeschlagenen Abweichungen – vorangestellt ist. Sie informiert gut und in einem Guß über Inhalt, Aufbau, Form, historischen Hintergrund und literaturgeschichtliche Zusammenhänge (S. 7–39). Für den Leser und Benützer angenehmer und übersichtlicher wäre evtl. das Einfügen von Zwischenüberschriften gewesen. Besonders hervorzuheben ist das Eingehen auf Walahfrids Neigung zur Zahlenallegorese. Der Zahl und der Zahlensymbolik wurde in der christlichen Tradition schon von Anfang an große Bedeutung zugemessen. Die allegorische Deutung der Zahlen gehörte zur Exegese der Sprache Gottes, die in Schöpfung, Geschichte und in der Schrift zu vernehmen ist. Dieser Hintergrund gilt auch für Walahfrids Werk und dessen Aufbau, selbst wenn er oft erst gesucht und erschlossen werden muß. Unter diesem Aspekt ist auch das von Hermann dem Lahmen auf der Grundlage der Darstellung Walahfrids errechnete Gründungsjahr des Klosters (724) neu zu bedenken (100 Jahre, eine vollkommene Zahl, ergeben die Sedenzzeiten der Äbte von Pirmin bis Heito. Mit Erlebold, dem amtierenden Abt, wird somit ein neues Saeculum des Klosters eingeleitet. Die Ankündigung beginnt: *Musa soror, maiora refer* – Muse, Schwester, sing Höheres nun (V. 104), deutlich an Verse Vergils aus der als *Interpretatio novi saeculi* bekannten 4. Ekloge anklingend. Die Vision Wettis wird als erstes bedeutendes Ereignis dieses Zeitalters dargestellt). Für Walahfrids Darstellung der Reichenauer Anfänge war sicher wichtiger als die »kritische Sichtung von Fakten« die »Sinndeutung und Suche nach geheimnisvollen Spuren göttlicher Ordnung in der Geschichte« (S. 19). Weiterhin betont Knittel mit Recht immer wieder, wie eigenständig Walahfrid gegenüber seiner Vorlage darstellt. Vielleicht wäre in diesem Zusammenhang ein Abdruck des Prosatextes von Heito zum Vergleich und zum besseren Mitvollzug der Würdigung dienlich gewesen.

Acht Bildtafeln (ein Autograph Walahfrids aus der St. Galler Handschrift 878, Motive zu Inhalt und Hintergrund der *Visio*, der Textanfang des Gedichtes im St. Galler Kodex 869) ergänzen und erläutern auf ihre Weise die Thematik; ein Anmerkungsteil sowie ein Orts- und Namensregister schließen den Band ab (S. 93–120).

Walahfrids *Visio Wettini* ist ein weiter wachsender Leserkreis zu wünschen: Das Buch, das die Reihe der Reichenau-Bücherei im Thorbecke-Verlag fortsetzt, stellt nicht nur für die Freunde der Reichenau eine Bereicherung dar.

*Theodor Klüppel*

MARGOT SCHMIDT – DIETER R. BAUER (Hg.): »Eine Höhe, über die nichts geht«. Spezielle Glaubenserfahrung in der Frauenmystik? (Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abt. I, Bd. 4) Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog 1986. VIII u. 248 S. Ln. DM 48,-.

Sympathischerweise waren am Zustandekommen des vorliegenden Bandes – er stellt im Untertitel provokativ die Frage: »Spezielle Glaubenserfahrung in der Frauenmystik?« – auch wissenschaftlich kompetente Männer beteiligt und kamen außer einigen Textzeugen geistlicher Erfahrung von Frauen auch solche Bernhards von Clairvaux († 1153) und Meister Eckharts († 1328) zur Sprache. Bernhard von Clairvaux, der insbesondere mit seinen Ansprachen zum Hohen Lied zweifellos die gemeinsame sprachliche und affektive Grundlage der mittelalterlichen Frauenmystik – und nicht nur dieser – abgibt, und Meister Eckhart, der wohl in der Folge seiner *cura monialium*, der von ihm geübten Frauenseelsorge also, des öfteren damals neuartige und kühne Themen der zeitgenössischen Frauenmystik in seinen Predigten zur Sprache brachte. Eigentlich frauenspezifische Glaubens- und Gotteserfahrung wurde am Beispiel von Hildegard von Bingen († 1179), Mechthild von Magdeburg († um 1282), Caterina von Siena († 1380) und Juliane von Norwich († nach 1413) dargestellt, wobei versucht wurde, weibliche Züge in der jeweiligen Erlebnis- und Schreibweise ausfindig zu machen und zu charakterisieren. Zudem ergab sich Gelegenheit, einige auf der Geschlechterdifferenz weiblich-männlich beruhende Vorstellungen und Redeweisen der

mystischen Theologie näherhin zu deuten. In solcher Konstellation wirkt die Frage nach der mittelalterlichen Frauenmystik nicht polarisierend, sie stärkt im Gegenteil das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer gegenseitigen Ergänzung und Harmonisierung der Geschlechter und einer schließlichen Integration geschlechtsspezifischer Merkmale.

Sämtliche Beiträge dieses Bandes stellen die im Druck gebotenen Referate der zweiten Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Stuttgart-Hohenheim: Herbst 1984) über mittelalterliche Frauenmystik dar. Im Unterschied zur ersten von derselben Akademie veranstalteten Tagung zum gleichen Thema (Weingarten: Frühjahr 1984), welche sich eher an Fachleute richtete, bestand hier das Bemühen darin, Textzeugen mystischer Gotteserfahrung aus dem Mittelalter unter Wahrung der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit vor allem dem interessierten ›Laien‹ nahe zu bringen. So steht denn auch nicht die Methodendiskussion, die Möglichkeit bzw. Art und Weise der wissenschaftlichen Erfassung der frauenspezifischen Züge der Texte im Mittelpunkt, sondern mehr oder weniger schlicht die Absicht, die in den vorgenommenen mystischen Schriften sich zeigenden weiblichen Seiten durch vorbereitete und kommentierte Lektüre zu erhellen. Gerne hätte man diesbezüglich mehr über die konkrete Tagungsarbeit vernommen, etwa ob die gebotenen Textausschnitte auch als Diskussionsgrundlage für »Werkstattgespräche« dienten oder ob sie als Unterlagen für eine meditative Einzellektüre gedacht waren. Hier im Buch nämlich bilden die in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung im Anschluß an die Referate abgedruckten Textstücke oft einen eher losen Anhang, der im Falle der Hildegard von Bingen gar in sich selbst unstimmig ist durch gravierende Divergenzen zwischen dem originalen Wortlaut und der Übertragung, oder auf einer unzulänglichen Edition basiert, wie es für die Stellen aus dem »Dialog« der Caterina von Siena leider zutrifft.

Nur ganz knapp und punktuell sei hier auf einige Einzelheiten verwiesen: Elisabeth Gössmann betont die Tatsache, daß Hildegard von Bingen in jener Traditionslinie steht, welche aus dem Genesis-Bericht auf eine Besserstellung der Frau gegenüber dem Mann schließt, da Eva nicht aus der Materie des Lehms, sondern aus der bereits beseelten Leiblichkeit Adams von Gott ins Dasein gerufen wurde (S. 11 ff.). Daraus ergibt sich für Hildegard von Bingen eine theologisch bedeutungsvolle Frau-Christus-Parallele. In eindrücklicher Klarheit erläutert Otto Langer den Begriff der Gottesgeburt und den Durchbruch in die Gottheit nach der Lehre Meister Eckharts (S. 135 ff.). Das kühne Verlangen, sich da mit Gott zu vereinen, wo er als Gottheit war, bevor er sich im Werk der Dreifaltigkeit ›verausgabte‹ und da, sozusagen in der innersten reinen Gottheit, die Nacht der Sinne und der Erkenntnis zu erfahren in einem Nichterfahren Gottes, kennzeichnet vor allem auch die sogenannte Beginnenmystik.

Frauenmystik des Mittelalters wird in dem Buch wohl an frauenbezogenen Themen vorgestellt. Die im Untertitel gestellte Frage jedoch, ob die Glaubenserfahrung in der Frauenmystik eine spezifisch weibliche sei und worin das Frauenspezifische bestehen könnte, läuft unbeantwortet mit. Dies ist insofern nicht zu bedauern, als somit beim Nachdenken über weibliche Aspekte der Mystik die Gefahr einer Trennung von Männermystik und Frauenmystik sich wenigstens nicht ergibt. Leicht irreführend wirkt hingegen das Titelzitat: Nicht etwa die Frauenmystik nämlich, wie man auf den ersten Blick meinen möchte, ist jene »Höhe, über die nichts geht«. Die alles menschliche Begreifen übersteigende Einheit der Gottheit, der Ugrund der Trinität, ist gemäß dem »Fließenden Licht der Gottheit« Mechtilds von Magdeburg (VI,31) jene höchste Höhe.

*Louise Gnädinger*

PETER SEGL: Ketzler in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen u. Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 5). Paderborn: Schöningh 1984. CXXI u. 360 S. Kart. DM 120,-.

Lebendigen Leibes abgehäutet, eilen Menschen durch die Welt und beschmieren mit ihrem Blut alle, die sie berühren. Es sind Häretiker, die mit ihren Irrlehren die Seelen beschmutzen. In dieser furchtbaren Gestalt schaut im ausgehenden 13. Jahrhundert die visionäre Wiener Begine Agnes Blannbekin die Ketzler ihrer Zeit (Ven. Agnetis Blannbekin [...] Vita et Revelationes [...] ed. B. Pez, Viennae 1731, c. 181; von Segl nicht herangezogen. Vgl. auch c. 185, 190, 211. Kritische Neuauflage mit Übersetzung und Kommentar im Druck: P. Dinzelsbacher, Leben und Offenbarungen der Wiener Begine Agnes Blannbekin [† 1315]). Österreich war, so schließt Segl seine Darstellung ab, »eine Kernzone der europäischen Ketzlerbewegung des Mittelalters« (S. 349), die in einem Atemzug mit Südfrankreich und Oberitalien zu nennen sei.

Die Untersuchung setzt nach einer Einleitung zu Forschungsstand und Quellenlage ein im beginnenden